

«Gärten des Lebens»

Dorothea Wiehmann Giezendanner, 12.04.2012

Ich möchte nicht ohne meinen Garten sein. Dabei weiss ich, welch Privileg es ist, einen grossen Garten um sich zu haben – vor allem in unserer Zeit, in der in der Schweiz pro Sekunde 1 qm Land verbaut wird, in der im übrigen die allermeisten Menschen in längst zu Steinwüsten gewordenen Millionenstädten leben oder in den diese Städte umgebenden Slums. Immer neu finde ich es faszinierend, den eigenen Garten zu entdecken und – ausgehend von ihm – einen Blick zu gewinnen für die vielen Gärten, durch die die Menschheitsgeschichte geprägt worden ist und nach wie vor geprägt wird. Da ist der Garten vom Anfang – der Garten Eden, das Paradies; da sind die vielen Gärten, die in der Frömmigkeits- und Philosophiegeschichte begegnen: Platons Akademie, Epikurs Garten ausserhalb Athens, Boccaccios Gärten vor den Toren von Florenz, die Gärten der Renaissance- und Barockzeit, die englischen Gartenanlagen des 18. Jahrhunderts, die Bürgergärten des 19. und 20., die Künstler- und Klostersgärten, die interkulturellen Gärten und Schrebergärten, die ökologischen Nischen und die rasenmähergetrimmten Vorgärten, die grüne Insel auf dem Balkon oder das sorgsam gepflegte Blumenfenster. Ohne Gärten ist menschliches Leben nicht denkbar – allen gegenteiligen Tendenzen zum Trotz. Die Kultivierung von Gärten ist Anfang aller Kultur – Mythen, Sagen, Märchen, religiöse Überlieferungen erzählen davon und wir tun es in heutiger Sprache ebenso.

Gartenmetaphern sind allgegenwärtig: Wir pflegen das eigene Gärtlein und werfen dem Nachbarn gerne einen Stein in den Garten. Wir kennen Menschen mit blühender Phantasie, sagen etwas durch die Blume, sehen die einen aufblühen und andere dahinwelken. Unsere Wurzeln sind uns wichtig und mit ihnen die Verwurzelung. Wir hoffen, dass Ideen auf fruchtbaren Boden fallen, kennen wachsende Angst oder auch dies, dass manches seltsame Blüten treibt. Leben stellen wir uns als einen Baum vor; herabfallende Blätter stehen für seine Vergänglichkeit. Als Menschen sind wir Teil der zu kultivierenden Erde, von Erde genommen, zu Erde werdend. Die letzte Ruhestätte schliesslich wird zumindest in unseren Breitengraden in der Regel ein Garten sein – der Friedhof oder Gottesacker als grosser Garten, das einzelne Grab als ein kleiner.

Zu «Spaziergänge» durch unterschiedliche Lebensgärten lade ich Sie am Donnerstag, dem 12. April 2012, ein.

Dorothea Wiehmann Giezendanner, Pfarrerin (Ascona)

